

#### SPOT SEITEN 2–3

##### Einfach mal machen?

Das Kreativquartier dümpelt seit Jahren vor sich hin – mit ungewissem Ausgang.

#### BÜHNE SEITEN 4–8

##### Die Luft ist raus

...an den Kammerspielen: Die enttäuschen mit Performance-Plattheiten. Dagegen gibt's im Resi spannende Inszenierungen.

#### TANZ SEITEN 9–10

##### Ein Abschied, der nach vorne schaut

Mit »The Passenger« wird Ivan Liška nach achtzehn Jahren als Direktor des Bayerischen Staatsballett verabschiedet – auf der Bühne übergibt er an die nächste Generation. Ein Probenbesuch.



Ivan Liška | © Wilfried Hölzl

#### KUNST SEITEN 11–15

##### »Man darf den Schmerz nicht verdrängen«

Mit Blut und sinnlichen Ritualen feiert Hermann Nitsch seit bald 55 Jahren Tod und Leben. Der Aktivist und Maler, Orgien- und Opernregisseur wird im Museum Villa Stuck mit einer umfassenden Schau gewürdigt. Eine Begegnung.

#### FILM SEITEN 17–22

##### »Wer ins Kino will, muss auch Kino machen«

Anlässlich des bevorstehenden DOK.fest sprachen wir mit Festivalleiter Daniel Sponzel über Boxen, ewiges Scheitern und die Konkurrenz des Dokumentarischen zum Spielfilm.

#### LITERATUR SEITEN 23–26

##### »Was packt man in einen Koffer für die Ewigkeit?«

Europa wird zur Festung. Flucht geht alle an. Auch die Kinder- und Jugendliteratur wartet mit Titeln zum Thema zwischen gut gemeinter Aufklärung und differenziertem Erzählen auf.

#### MUSIK SEITEN 27–31

##### An Vielgestalt kaum zu toppen

Ein Interview mit Manos Tsangaris und Daniel Ott, der neuen Doppelspitze der Münchener Biennale.

#### IMPRESSUM SEITE 6



## Warte nicht auf bessere Zeiten

Später, das kommt nie, wusste schon Tolstoi in »Krieg und Frieden«. Wie die Zukunft zur säkularisierten Heilserwartung mutiert, beschreibt der Philosoph Konrad Paul Liessmann.

KONRAD PAUL LIESSMANN

Nähme man den Begriff der Zukunft ernst, wüsste man darüber nichts zu sagen. Da Zukunft in der Zukunft liegt, bleibt sie uns prinzipiell verschlossen. Da wir nicht wissen, wann aus Zukunft Gegenwart geworden ist, lässt sich auch nicht mit letzter Bestimmtheit sagen, was keine Zukunft mehr hat. Eine grundlegend irritierende Erfahrung des modernen Menschen, der sich auf einer eindeutig gerichteten Zeitlinie wähnt, ist die Konfrontation mit Erscheinungen aus der Zukunft, die er eigentlich schon hinter sich glaubte. Für das moderne Bewusstsein etwa war Religion ein Vergangenes. Nun kommt sie aus der Zukunft. Allerdings: Der gebannte Blick auf die Zukunft ist selbst ein veritables Stück transformierter Religiosität: eine säkularisierte Heilserwartung. Ohne Apokalypse und Jüngstes Gericht, ohne Heilserwartung und Hoffnungsspirale gibt es keine moderne Vorstellung von Zukunft, keine katastrophale und keine triumphierende, keinen Zukunftspessimismus und keinen Zukunftsoptimismus. Bei aktuellen Zukunftsvorstellungen geht es deshalb weniger um konkrete Ausformulierungen von Hoffnungen, Erwartungen und Ängsten, auch nicht um Utopien oder Visionen, sondern vielmehr um eine Haltung: Jemand wird kommen, wir wissen nicht wann, aber wir haben darauf vorbereitet zu sein.

Die Bestimmung der Zukunft ist es zu kommen und damit zur Gegenwart, gleich darauf aber zur Vergangenheit zu werden. Wir vergessen gerne, dass jede Gegenwart einmal eine Zukunft gewesen ist. Das lässt für diese nicht allzu viel erwarten. Zukünfte, die es aber nie in eine Gegenwart schaffen, bleiben außerhalb des Zeithorizonts hängen: als

uneingelöste Versprechen, versunkene Utopien, vergessene Hoffnungen, ausgebliebene Erlösungen. Die Vergangenheit, so könnte man sagen, ist voll von nicht eingetretenen Zukünften. Das meiste von dem, was Menschen von der Zukunft erhofft oder befürchtet haben, hat sich nicht erfüllt. Ein Blick in die Futurologien aller Zeiten genügt, um dies zu bestätigen. Das dämpft zwar weder Zukunftseuphorien noch Zukunftsängste, generiert aber einen ständig wachsenden Friedhof abgestorbener Zukünfte, die als gespenstische Wiedergänger durch die Geschichte taumeln. Jede Zukunft speist sich ihrem eigenen Pathos zum Trotz nicht aus der zukünftigen Zukunft, sondern aus dem ungeheuren Reservoir uneingelöster, ungekommener Zukünfte. Alles, was nicht geworden ist, aber als eine Möglichkeit einmal gedacht worden war, kann als nahende Zukunft reaktiviert werden. Wer hätte noch vor Jahren vermutet, dass das Konzept gesellschaftlicher Eliten, das letztlich einer feudalen Sozialordnung entsprang, am Beginn des 21. Jahrhunderts eine Renaissance erfahren würde? Zukünfte sind nicht zu trennen von Renaissance, Wiederkehren, Wiederholungen und Wiederkünften aller Art.

Die Antike kannte noch zumindest zwei Zeitbegriffe: Chrónos und Kairós. Chrónos, das war die Zeitdauer, die vergehende Zeit, aber auch die Lebenszeit; und Kairós war der richtige Zeitpunkt, aber auch das rechte Maß, das ethisch und temporal Richtige und Angemessene. Wir kennen nur noch Chrónos: vorgegebene Zeitflüsse, aus denen wir uns nicht ausklinken dürfen, vor allem, weil alles immer schneller geht und wir uns den Zeitfluss als einseitig gerichtet vorstellen. Diesen Zeitfluss

dürfen wir nicht verlassen, wir dürfen ihn so wenig versäumen wie einen abfahrenden Zug. Interessant, wie sehr sich Metaphern aus dem Bereich der Eisenbahn, also aus der Frühzeit der Industrialisierung, zur Beschreibung dieser Zeitverhältnisse erhalten haben. Gesellschaftliche, ökonomische und technologische Entwicklungen werden zu Zügen, die abfahren sind und auf die man höchstens noch schnell aufspringen kann, Projekte, die irreversibel sein sollen, werden auf Schiene gestellt, und den Gang der Globalisierung kann man so wenig aufhalten wie einen Zug. Zu spät zu kommen – das ist die fundamentale Angst unserer Epoche. Sie suggeriert, dass die Dinge ohnehin ihren Lauf nehmen und wir nur mitlaufen oder verlieren können. Die Maxime der Epoche lautet: Wir dürfen den Anschluss nicht versäumen. Nicht den Anschluss an die Globalisierung, nicht den Anschluss an die Weltspitze, nicht den Anschluss an die internationale Entwicklung, nicht den Anschluss an den Anschluss. Das hält die Menschen auf Trab, keine Frage. Zukunft erweist sich so als erstaunliches Paradoxon: Man wartet auf etwas, dem man hinterherläuft. ||

Der österreichische Philosoph, Essayist, Literaturkritiker und Kulturpublizist Konrad Paul Liessmann hielt am 5. April in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste im Rahmen der Reihe »Wo ist die Zukunft geblieben?« den Vortrag »Kein Gott, aber er kommt – Zukunft als säkularisierte Heilserwartung«. Für das MF hat er seine Thesen zusammengefasst.